MAHNMALWEIHE

AUF DEM

ISRAELITISCHEN

PRAGFRIEDHOF

STUTTGART

9. NOVEMBER 1947



Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2026

Herausgegeben mit Genehmigung der Publications Control ICD OMG Württemberg-Baden,
Auflage 1200, Februar 1948, von der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg
in Stuttgart, Reinsburgstrasse 26
Copyright by Israelitische Kultusvereinigung Württemberg, Stuttgart-W, Reinsburgstr. 26
Druck: Wilhelm Herget, Stuttgart

MAHNMALWEIHE

AUF DEM ISRAELITISCHEN PRAGFRIEDHOF

STUTTGART · 9. NOVEMBER 1947

An unsere Verwandten, Bekannten, Freunde, die draußen in der Welt verstreut sind, richtet sich diese Druckschrift.

Ihnen allen, die noch ein leises Heimweh nach dem Land ihrer Jugend im Herzen tragen, soll die Wiedergabe der Mahnmalfeier vom 9. November 1947 Kunde geben, daß die neuerstandene Israelitische Kultusvereinigung für Württemberg es als heilige Pflicht betrachtete, den 2498 grausam Hingeopferten, von denen jegliche, irdische Spur verweht ist, ein Gedächtnismal zu errichten.

Gleichzeitig wollen wir dartun, daß wir uns bemühen, den israelitischen Pragfriedhof mit seinen 3000 Gräbern wieder so zu gestalten, wie ihn die Fernweilenden in Erinnerung haben.


DIE
JUDEN
WÜRTTEMB.
BERGS
ZUM
EWIGEN
GEDENKEN
IHREN
1249
ERMORDETEN
BRÜDERN
UND
SCHWESTERN

Das Mahnmal



Seitliche Inschrift am Mahnmal

MAHNMALWEIHE

auf dem jüdischen Pragfriedhof

am 9. November 1947, 10.30 Uhr

1. Herr Cantor Rychtman: Gebet
2. Herr Josef Warscher, Vorstand der Israelitischen Kultusvereinigung für Württemberg
3. Herr Rabbiner Dr. Ohrenstein, München
4. Herr Kultusminister Bäuerle
5. Herr Oberbürgermeister Dr. Klett
6. Herr Dr. Küster, Amt für Wiedergutmachung
7. Herr Stadtpfarrer Leyers, für die evangel. Kirche
8. Herr Prälat Dr. Spohn, für die katholische Kirche
9. Herr Karl Keim, von der Landesstelle Württemberg-Baden für die politisch Verfolgten
10. Herr Staatskommissar Dr. Auerbach, München

Nach Beendigung der Ansprachen werden die Teilnehmer — mit den trauernden Hinterbliebenen und den Ehrengästen an der Spitze — im feierlichen Zug zur Enthüllung des Mahnmals geleitet.

Anschl.: „Kaddisch" (Gebet für die Verstorbenen)

Entwurf des Mahnmals: K. Löffler, Stuttgart
Ausführung: W. Schönfeld, Stuttgart
Gärtnerische Ausschmückung: A. Treulieb, Stuttgart
Örtliche Bauleitung, Regie der Mahnmalfeier
und Gestaltung des Programms: E. Guggenheimer

Der 9. November — der Schicksalstag des deutschen Judentums — war dieses Jahr vom frühen Morgen an in strahlendes Sonnenlicht getaucht. Von 10 Uhr ab treffen sich die Geladenen am Platz der völlig zerstörten Pragfriedhofkapelle, deren vorderer Zugang von einer gezimmerten und mit Tannengrün umkleideten Estrade überbaut ist.

Um dieses Podium, auf dem die Redner Platz nehmen, scharen sich die Teilnehmer im großen Rund. Während der Ansprachen braust donnernd ein amerikanisches Flugzeug über den Platz hinweg, als wollte es uns erinnernd nahelegen, woher unsere Befreiung aus Leid und Elend erwuchs.

Nach der Schlußrede des Staatskommissars Dr. Auerbach, die die lauschende Menge tiefbewegt anhört, ordnet sich der Zug, der in gemessenem Schritt und in wehmütigem Gedenken die im Herbstlaub prangende Allee durchschreitet, vorbei am blumengeschmückten Ehrenfeld, das, in der Mitte die neuerstandene Gefallenentafel, von Kränzen flankiert, sich den Blicken darbietet. Das schwarzverhängte Mahnmal wird angesichts einer schweigenden Menge enthüllt.

Die Worte auf der Schriftplatte lauten: „Die Juden Württembergs zum ewigen Gedenken ihren 2498 ermordeten Brüdern und Schwestern, 1933—1945."

Seitlich ist in den Obelisk eingemeißelt: „Errichtet aus Trümmersteinen der niedergebrannten Synagoge und der zerstörten Friedhofskapelle".

Das Totengebet und das Kaddisch wird gesprochen. Die Teilnehmer verlassen den Platz in ernster und weihevoller Stimmung.

E. G.

Ansprachen

Herr Josef Warscher:

Sehr verehrte Anwesende!

Entsetzliches, Unfaßbares geschah!

Mit dem Dritten Reich kam über einen Teil der Bevölkerung unserer Stadt, unseres Landes, unseres Reiches, ja, über ganz Europa, ein Elend, wie es die Welt noch nie gesehen hatte.

Wir Juden waren von dem Bösen ausersehen zur Qual und Vernichtung. — Die Geschichte unseres Volkes ist reich an Verfolgungen. — Je nach dem Stand der Kultur wurden Gründe gesucht, unsere Vorfahren zu ermorden. Seien es Gründe religiöser Art, solche des Aberglaubens oder — sogar der Medizin: in diesen Zeiten wurde dem Volk glaubhaft gemacht, durch Tötung der Juden könnte die Schwarze Pest, könnten die Blattern oder die Franzosenkrankheit — wie sie damals genannt wurde — vertrieben werden. Die Juden waren schuld an alledem!

Den Verfolgungen des Mittelalters sind sicherlich nur diejenigen unserer Vorfahren entgangen, welche die größte Fähigkeit zum Erdulden der Leiden hatten. Ohne diese Auslese wäre es keinem der Überlebenden möglich gewesen, auch nur einen Teil dessen auszuhalten, was wir über uns ergehen lassen mußten.

Hatte das Mittelalter für die Verfolgungen Gründe herangezogen, welche das Volk damals glaubte, so hat das Prinzip des Bösen in unserer Zeit keinerlei Gründe beibringen können, die irgendwie plausibel geklungen hätten. Es mußte aus politischen Gründen ein Sündenbock gesucht werden. Wir waren es! Aus der Lust zum Bösen ging es weiter und weiter, bis zur Vertreibung aus dem Lande und zur fast völligen Ausrottung.

Es ist nur ein Zufall, daß wir Wenigen den Untergang überlebt haben. Noch einige Wochen Kriegsverlängerung, und auch wir wären nicht mehr da!

Wir konnten das Böse nicht begreifen. Wir konnten nur zu Gott beten und ihn um Hilfe anflehen. Aber in unserer großen

Not wird auch mancher mit Gott gehadert haben, da er bei diesem großen Unheil an der Güte und Gerechtigkeit Gottes Zweifel bekam. Wie oft haben wir das „Warum?" hinausgeschrien! Wie oft riefen wir „Wir sind doch alle die Kinder eines Vaters!" Aber der Verzweiflung nahe haben wir die Hoffnung nie aufgegeben und glaubten noch an eine Rettung.

Die meisten unserer Lieben sind nicht mehr! Zerstreut wurden sie in alle Winde. Wo sind ihre Gräber? Wir wissen nicht, wohin ihre Asche verstreut wurde. — Wir trauern um sie. — Dabei müssen wir oft denken: Was ist schlimmer? Sterben oder Überleben und alle seine lieben Verwandten und Freunde nicht mehr unter sich zu wissen?

Und doch müßte eigentlich in all dem Geschehen ein Sinn liegen!

Ist es der, daß Gott uns geläutert hat und das Volk Israel härter schmiedete zu großen Aufgaben, die ihm noch bevorstehen? Ist es der, daß das große Opfer, das wir bringen mußten, unseren Kindern für immer Freiheit und Frieden bringen wird? Ist es der, daß das deutsche Volk einsieht, einsehen muß, daß der Antisemitismus sich letzten Endes immer gegen das eigene Volk richtet? Ist es der, daß auf Grund unserer Opfer, — Eurer Opfer, meine lieben Verstorbenen — die Menschheit besser wird und daß für immer aus den Spießen Pflugscharen geschmiedet werden und ewiger Friede kommt?

Wenn dieser Sinn im Opfer liegt, dann brauchen wir nicht zu verzweifeln. Wir sind bereit, der ganzen Welt die Hand zum Guten hinzustrecken — mit Euch, meine lieben Toten, hinter uns!

Zum Zeichen dessen haben wir ein Mahnmal, ein Ehrenmal, errichtet. Wir bauten es aus den Steinen unserer Synagoge, die Euer Schicksal, Ihr Toten, teilte!

An diesem Mahnmal werden wir dabei stets Eurer, meine lieben Toten, gedenken. —

Wer Schuld an Eurem Tode hat, wer mitschuldig ist, möge seiner Schuld gedenken und sich zum Guten wenden! Erinnern und mahnen — das sei der Sinn unseres Ehrenmales!

Herr Rabbiner Dr. Ehrenstein, München:

In der letzten Zeit werden wir öfters zu solchen Feiern gerufen. Das Schicksal wollte, daß wir uns mit solchen Feiern befassen sollen. Statt daß wir mit diesen Menschen, die aus unserer Mitte gerissen worden sind, produktiv aufbauen, um das schwere Schicksal der Welt zu meistern, müssen wir dauernd an irgend einer Stelle ein Mahnmal oder ein Denkmal errichten, damit diese 6 Millionen Menschen nicht ganz vergessen bleiben, und es droht tatsächlich, daß man sie vergessen soll. Wir hören 3 Jahre nach der relativen Befreiung dauernd die Vorwürfe: „Ihr befaßt euch zuviel mit euren Toten!" Wir tun es nicht, weil wir einen besonderen Kult für unsere Toten pflegen wollen. Wir tun es nicht, um die Welt noch einmal darauf aufmerksam zu machen, was uns geschehen ist, um bei ihr Rache hervorzurufen. Wir haben längst erklärt, daß uns jeder Gedanke der Rache und der Vergeltung fernliegt. Wir denken nicht mehr an so etwas. Wir, die Gequälten, wir, die am eigenen Leib verspürt haben, was es bedeutet, Rache und Vergeltung zu erleben, wir, die wenigen Hinterbliebenen der schrecklichen Jahre wissen, daß man ein Volk, daß man Menschen nicht dauernd bedrohen kann: „Du hast noch etwas gut zu machen!" Man kann nicht dauernd mit dem Gedanken der Rache und der Vergeltung wiederaufbauen, weil man nicht die Sicherheit hat, ob es nicht morgen wieder zerstört wird. Wenn wir Denkmale oder sogenannte Mahnmale errichten, dann tun wir es nicht, damit wir unsere Toten nicht vergessen. Das können wir nicht, denn diese Toten haben ein eigenes Denkmal für sich errichtet und es droht nicht, daß sie irgendwann zu einer Zeit vergessen werden.

Meine lieben Freunde! Wir Juden kennen andere Denkmale unserer Geschichte, die wir zum größten Teil in der Diaspora, in der Zerstreuung, errichtet haben. Wir haben der Welt bewiesen, was für Denkmale wir unseren Toten gestellt haben: Wir haben eine Kultur geschaffen in der Diaspora, die für jede Generation ein Zeugnis ablegt, was diese Generation geschaffen hat, ob es die schweren Verfolgungen waren zu Beginn der Zeitrechnung nach Christi Geburt, ob es die ersten Jahrhunderte waren, in denen wir aus unserer Heimat vertrieben worden sind, ob es das spätere Mittelalter war, ob es die neue Zeit war, überall und zu jeder Zeit haben wir ein solches Denkmal errichtet, das der Welt

und uns Ewigkeit gesichert hat. Wir haben zu Beginn der Zeit, als wir unsere Heimat verlassen haben, einen Talmud geschaffen, und dieser Talmud, der so verächtlich gemacht worden ist in den 12 Jahren, ist der beste Beweis, womit wir unsere Zeit ausgefüllt haben, nachdem man uns die Heimat genommen hat. Wir haben uns in diesem Werk ein ewiges Monument geschaffen, indem wir einer Welt bewiesen haben: Wir leben strikte nach bestimmten Vorschriften, assimilieren uns nicht, weil es unsere Gebote nicht gestatten, bauen ein Kulturleben auf in der Zerstreuung mit dem festen Gedanken, in die Heimat zurückzukehren. Was für Denkmale hätte diese Zeit zurücklassen müssen, damit wir noch heute daran denken? Was konnte eine Zeit Besseres machen als ein solch gigantisches Werk zu schaffen, das für die Umwelt und uns noch dauernd ein Studienthema bildet? Wer es nicht versteht oder wer es nicht verstehen will, sieht darin etwas Fremdes. Aber, meine lieben Freunde, jeder kann sich überzeugen, daß dieses Werk nichts anderes wollte, als uns gestalten und meistern, als uns Menschen erziehen, um ein Leben in der Galuth überstehen zu können, die schweren Stürme der damaligen Zeit, und, wenn es die Zeit bringen wird, uns in die Heimat zurückzubringen und nach diesem Musterwerk weiter unser Leben zu gestalten. Das ist, meine lieben Freunde, ein jüdisches Denkmal und das hat eine Zeit geschaffen, in der wir großen Verfolgungen ausgesetzt waren. Und im schweren Mittelalter, als man uns unserer Religion wegen, noch nicht unserer Rasse wegen, verfolgt hat, haben wir die mittelalterliche Philosophie des Judentums gegründet; wir haben ein Werk geschaffen unter Maimonides und abgeschlossen mit Baruch Spinoza, mit dem größten Denker aller Zeiten, das bewundernswert ist und zu jeder Zeit kontrolliert und studiert werden kann. Was wir in dieser Philosophie für die Welt und für unsere Dogmen aufgestellt haben, das waren Denkmale, die wir unseren Gefallenen, unseren Toten, in der Zeit von Torquemada, in der Zeit der Scheiterhaufen, errichtet haben. Und, meine lieben Freunde, gerade das deutsche Judentum hat es nicht nötig, daß man seinen 300 000 Toten ein Denkmal aus Stein errichten soll. Auf jedem Gebiet der weltlichen Kultur und der jüdischen Kultur haben diese Menschen sich solche Denkmale errichtet, daß wir es eigentlich nicht nötig haben, hierher zu kommen, um ihnen noch einmal ein beschei-

denes steinernes Denkmal zu errichten. Was hat dieses an Zahl geringe deutsche Judentum nicht geleistet, angefangen bei uns, wo es darum ging, eine jüdische Wissenschaft zu gründen, die mit einer modernen Zeit Schritt halten kann, angefangen damit, daß eine jüdische Theologie gegründet wurde, eine Philosophie, eine jüdische Wissenschaft überhaupt und ob es Hermann Cohen, den eine Zeit verleugnen wollte und sagen wollte, daß er nicht der Begründer des Neukantianismus war, oder unser Samson Raphael Hirsch, ob es der Jude war, der im Gemeinschaftsleben die Synthese von Selbstkultur und jüdischer Kultur gepflegt hat, alle waren sie bemüht, nachdem unser Schicksal es uns einmal so bestimmt hat, in diesem Galuth zu leben, dieses jüdische Leben und das Leben der Welt zu meistern. Und niemand, selbst der größte Antisemit, kann es leugnen, daß, angefangen von der Medizin bis zur Naturwissenschaft, von der Philosophie bis zur Pflanzenwelt, diese Menschen bahnbrechend waren, daß diese Menschen nur bemüht waren, für die Umwelt und für das Judentum in der Mitte dieser Umwelt das Beste zu schaffen.

Aber, meine lieben Freunde, die Welt hat es nicht richtig gewürdigt, sie hat es nicht gehörig abgeschätzt und als diese Menschen geglaubt haben, die Spitze der Assimilation erreicht zu haben, als diese deutschen Juden, die wir bewundert haben, weil sie äußerlich es verstanden haben, sich ganz dieser Umwelt anzupassen und trotzdem in ihrem Innern gute Juden geblieben sind, dabei waren, mit dieser Umwelt in bestem Frieden zu leben, hat ihnen die Umwelt bewiesen, daß sie sie doch nicht innerlich verdaut hat, daß sie sie doch nicht gut geheißen hat, daß sie ihr Tünche waren, daß es eben nur eine äußere Form von Assimilation von beiden Teilen gegeben hat, aber daß es in Wirklichkeit dieses Judentum verleugnet, daß es dieses Judentum negiert hat. Und heute stehen wir da, 3 Jahre nach der Befreiung und erwarten von diesen Menschen, in deren Mitte wir leben, daß sie einmal reumütig kommen und sagen: „Wir haben gesündigt, indem wir vor allem dieses deutsche Judentum so mißhandelt haben, in welchem wir doch Verteidiger und Begründer unserer Kultur gesehen haben." Heute erwarten wir, 3 Jahre nach der Befreiung, daß zu einem solchen Mahnmal Tausende und Abertausende von nichtjüdischen Menschen strömen, trotz der schönen Natur

heute, daß sie die Spazierfahrten und Vergnügungen lassen und herkommen und sagen: „Wir haben gesündigt und wollen wenigstens heute bekennen, daß wir wieder gutmachen wollen." Was sehen wir aber? Statt dessen sehen wir ein kleines Häuflein von Menschen, zum größten Teil Menschen, die mit uns zusammen gelitten haben, zum größten Teil Menschen, die es nicht nötig haben, hier ihr Schuld- oder Sühnebekenntnis abzulegen, weil sie genau so unschuldig sind wie wir. Und diese Masse des Volkes, das sich mit dieser Sünde beladen hat, ist auch heute ferngeblieben, weil doch niemand daran denkt, daß er ein Verbrechen begangen hat, weil nicht einmal die Nürnberger Prozesse, nicht einmal der Film, der dauernd gezeigt wird, weil nicht einmal das Fehlen von 6 Millionen Menschen, diese Menschen draußen überzeugt hat, was für ein Verbrechen sie auf sich geladen haben. Für sie, meine lieben Freunde, errichten wir das Denkmal, nicht für uns! Wir werden das deutsche Judentum nie vergessen und die Lücke, die es im Weltjudentum hinterlassen, ist nicht mehr zu füllen. An uns liegt es vielleicht, daß wir mit großer Mühe und Aufwand von Kraft diese Lücken zum Teil schließen. Für uns brauchen wir dieses Mahnmal nicht. Es genügt, wenn ich Hermann Cohen aufschlage, dann weiß ich, was deutsche Juden für die Welt gewesen sind. Für die Menschen draußen errichten wir dieses Denkmal. Sie sollen, wenn sie da vorbeigehen, ihr Schuldbekenntnis machen. Sie sollen sich dauernd in Erinnerung rufen, daß sie es noch in einer Zeit, in der sie wiedergutmachen konnten, nicht getan haben. Das ist der Sinn des Denkmals.

Herr Kultusminister Th. Bäuerle:

Verehrte Versammlung! Der Herr Ministerpräsident ist von Stuttgart abwesend und daher zu seinem großen Bedauern verhindert, an dieser ernsten Feier teilzunehmen. Er versichert Sie seines aufrichtigen Mitgefühls und der Verpflichtung der Staatsregierung gegenüber den noch lebenden Opfern der schändlichsten Verbrechen, die in der an Verbrechen so reichen Geschichte begangen wurden. Es ruft keinen der unzähligen Toten zum Leben zurück, wenn ich Ihnen im Namen der Staatsregierung nur die aufrichtige Teilnahme aussprechen würde. Wir haben eine Schuld abzutragen. Wenn sich auch die größenwahnsinnige Rede von der tausendjährigen Herrschaft des Nationalsozialismus als lügnerische Propaganda erwiesen hat, so wird doch eines noch nach tausend Jahren als ein dunkler Fleck an dem deutschen Volke haften: Die Schande über diese unerhörten Verbrechen! Uns, die wir an diesen Verbrechen keinen Anteil haben, ist aufgetragen, uns unter diese Schuld zu beugen, ihre Ursachen zu erkennen, wieder gut zu machen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Wir müssen die Geisteshaltung, die zu diesen Untaten geführt hat, und die auch heute noch in der Welt herrscht, bis aufs Äußerste bekämpfen. Es ist die unheilvolle und unwahre Rassenlehre, die Vergötzung des eigenen Volkes, der Aberglaube an die Macht und die Verachtung des Rechts. An ihre Stelle muß treten die unterschiedslose Achtung vor der Menschenwürde, die Ehrfurcht vor Gott und den Geboten der Menschlichkeit und die Anerkennung des Rechts und der Gerechtigkeit als des Fundaments jedes geordneten Gemeinwesens. Indem wir uns in Ehrfurcht vor den Opfern beugen, zu deren Gedächtnis das Mahnmal errichtet wurde, geloben wir, alle unsere Kräfte dafür einzusetzen, daß diese Grundsätze in unserem Volk und vor allem in unserer Jugend zur Geltung kommen! Und ich bitte Sie, meine jüdischen Mitbürger, dieses Gelöbnis als die radikale Absage an den Haß und die brutale Gewalt und als die Bekundung bürgerlicher und friedfertiger Gesinnung aufnehmen zu wollen.

Herr Oberbürgermeister Dr. Klett:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn wir heute den im Dritten Reich hingeopferten Juden Württembergs ein Mahnmal weihen, so ist es mir als Oberbürgermeister der Landeshauptstadt und Vertreter der gesamten Bürgerschaft eine Ehrenpflicht, vornehmlich der Juden Stuttgarts zu gedenken. Seit 600 Jahren sind Juden in Stuttgart ansässig und seit dieser Zeit aufs engste mit den Geschicken unserer Stadt, auf wirtschaftlichem und ganz besonders auf sozialem Gebiet, verbunden. Dreimal in diesen 600 Jahren haben Mißgunst und Mißverständnis und schließlich nacktes Verbrechertum zu Judenverfolgungen, zu Austreibungen aus der Stadt und — in der von uns allen schmerzlich miterlebten Vergangenheit — zu Folterungen schlimmster Art und kaltblütigem Hinmorden geführt.

Selbst in den blühendsten Jahren unserer Stadt hat der jüdische Bevölkerungsanteil kaum ein Prozent der Gesamtbevölkerung überschritten. Von den 4800 Juden, die wir 1933 unter Zuzählung der aus kleinen Gemeinden hinzugewanderten hatten, haben über die Hälfte das bittere Los der Emigration auf sich genommen. Von denen, die in der Stadt verblieben sind, die nicht mehr rechtzeitig ein ausländisches Asyl aufsuchen konnten, sind bis auf 250 Personen, die durch ein gütiges Walten des Schicksals dem Leben erhalten geblieben sind, alle in den mörderischen Konzentrationslagern, in Gefängnissen und Zuchthäusern auf schrecklichste Weise umgekommen. Siebenundachtzig Prozent unserer jüdischen Mitbürger, die nicht den Weg in die schützende Ferne beschreiten konnten, haben in den Gaskammern, unter dem Fallbeil und in den Steinbrüchen der Konzentrationslager um keines anderen Grundes willen als ihrer Rasse und ihres Glaubens den Tod erleiden müssen. 1650 Männer und Frauen, Kinder und Greise, die einst unsere Mitbürger waren, weilen nicht mehr unter uns. Wenn wir heute aller dieser Toten in gleicher Weise ehrend gedenken, so mag es mir als dem Leiter einer großen Kommunalverwaltung erlaubt sein, dreier Männer besonders zu gedenken: Herrn Rechtsanwalt Mainzer, dem langjährigen Vorstand der Anwaltskammer, Herrn Ministerialrat Hirsch und Herrn Fritz Elsaß, dessen Name mit dem Aufbau und der Organisation der kommunalen Selbstverwaltungskörper untrennbar verbunden ist.

Meine Damen und Herren, das Mahnmal, zu dessen Weihe wir uns heute zusammengefunden haben, ist nicht nur ein Erinnerungsmal an eine traurige Vergangenheit, es ist weit mehr, ein Ruf in die Zukunft.

Ich will hier nicht die bittere Frage aufwerfen, was die Toten sagen würden, wenn sie unsere Gegenwart sähen. Von dem, was sie ersehnt haben, was ihnen unter Schmerzen und Todesqualen als fernes leuchtendes Ziel erschien, sind wir noch weit entfernt. Und so ist dieses Mahnmal für uns Lebende eine Aufforderung zur Selbstbesinnung und zur Selbsteinkehr. Die Aufgaben, die unser auf allen Gebieten harren, sind riesengroß. So gewaltig auch unsere materiellen Anstrengungen sein mögen, ein wirklicher, langwährender Erfolg kann nur dann das Ergebnis sein, wenn wir aus einem neuen wiederbelebten Geiste der Humanität ans Werk gehen. Das Dritte Reich und seine verbrecherische Folge, der Krieg, haben den Menschen und mehr noch die menschlichen Werte herabgemindert und oft völlig vernichtet. Der alte Satz, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, hatte eine scheußliche Verkehrung ins Materielle erfahren und so waren die Werte, die den Menschen erst zum Menschen und das Leben lebenswert machen: Freiheit, Nächstenliebe, Würde und Gerechtigkeit ihres wahren Sinnes entkleidet und in ihr Gegenteil verkehrt worden.

Dieses Mahnmal soll uns, damit die Toten nicht umsonst gestorben sind, wie eine ewige Flamme im Herzen brennen. Es soll uns allen, Juden und Nicht-Juden, der Anstoß zu einer inneren Wandlung sein. Unsere Zeit mit ihren drückenden materiellen Sorgen und Nöten macht die Verwirklichung der Forderung zur inneren Umkehr gewiß schwer. Und wenn manche traurigen Erscheinungen der Gegenwart so auch eine leichte und billige Erklärung finden können, dieses Mahnmal zwingt uns, die Trägheit, ja die Verhärtung des Herzens bei manchen unserer Mitbürger nicht mit materiellen Sorgen zu entschuldigen, sondern entschlossen den Weg einer Umerziehung zu gehen. Der verderbliche Samen, der in den vergangenen zwölf Jahren ausgestreut wurde, hat — wer wollte es leugnen — nicht selten Wurzel geschlagen. Hier muß unsere Umerziehungsarbeit einsetzen. Aber sie muß einsetzen von allen Seiten: Von uns, die wir gelitten haben, und von denen, die noch einmal davongekommen sind. Aber nicht Worte können hier helfen, sondern nur eins: das vorgelebte Beispiel.

Von jüdischer Seite sind uns in den vergangenen Monaten Beispiele von tiefer Eindringlichkeit gegeben worden. Ich brauche nur an Männer wie Victor Gollancz und Yehudi Menuhin zu erinnern. Ihnen stehen Beispiele von nicht-jüdischer und christlicher Seite gegenüber. Aber wenn die Christen sich ihres Namens würdig erweisen wollen, dann müssen auf unserer Seite die Beispiele zur Alltäglichkeit werden.

Unser aller Ziel muß sein: die Freiheit des Menschen. Freiheit nach außen, aber noch mehr Freiheit nach innen. Nur ein wirkliches Zusammengehen kann diese Freiheit, die alle anderen Tugenden in sich schließt, gewährleisten. Ohne echte, aufrechte Zusammenarbeit gibt es keine Freiheit. Die Toten, denen dieses Mahnmal errichtet ist, sind für diese Freiheit gestorben. Zeigen wir Überlebenden über alle echten und vermeintlichen Schranken hinweg uns dieser Toten würdig.

Herr Rechtsanwalt Dr. Küster,
Leiter der Wiedergutmachung in Württemberg-Baden:

Was wir heute einweihen, ist kein Grabmal, es ist kein Denkmal, es ist ein Mahnmal. Wir haben heute nicht wie sonst auf Friedhöfen und vor Denkmälern zu den Toten zu sprechen, und diese Toten würden keinen Grund haben, uns zu hören. Wir haben uns nur mahnen zu lassen, und mahnen ist ein mildes Wort dafür. Wir, das sind wir überlebenden Menschen, wir Deutschen von heute, und jeder einzelne von uns, der diese Zeit überlebt hat. Uns überlebende Menschen mahnt dieses Mal, nicht mehr zu vergessen, wessen der Mensch fähig ist. Uns Deutsche von heute mahnt es, nicht mehr zu vergessen, was in unserem Namen geschehen ist. Und es mahnt jeden einzelnen von uns, nicht mehr zu vergessen, was er selbst beitrug durch sein Tun, und was er unterließ. Zwar wollen wir daran festhalten, daß es keine Rechtspflicht zum Martyrium gibt. Es ist auch so gut wie gewiß, daß selbst der Entschluß zum Martyrium nichts abgewendet hätte. Denn allzu vereinzelt waren wir Einzelnen. Aber das ändert für uns Deutsche als Gesamtheit nichts daran, daß das Geschehene in unserem Namen geschehen ist, so daß wir die Strafe des Himmels und die Haftung nach den Gesetzen der Erde als gerechte Folge hinzunehmen haben. Und es ändert für uns als einzelne nichts daran, daß wir für den Rest des Lebens kein Recht mehr haben zu gelöster Freude und zu ruhigem Behagen. Denn auch wenn wir alles getan haben, was außer dem Martyrium möglich war, so haben wir doch zugesehen, wie das alles geschehen ist, und haben auf Menschenart weggesehen. Das allein schon erlegt uns auf, hinfort kein anderes mehr als das ernste Leben des Büßers zu führen. Im Orient, aus dem einmal die Ahnen dieser Gemordeten kamen, weiß man besser als bei uns, wie man das Leben eines Büßers führt. Aber auch wir wissen, was auf alle Fälle dazu gehört: der Entschluß, gutzumachen, was noch gutzumachen ist, und der Entschluß, die Untat nicht ein zweites Mal zu begehen oder begehen zu lassen.

Wie unwegsam auch dieser Weg ist, hat uns freilich die bittere Erfahrung des gestrigen Tages gezeigt, als wir für unser deutsches Wiedergutmachungsgesetz nicht die Genehmigung der Besatzungsmacht erhalten konnten und damit eine Hoffnung auf

wirkliche Aussöhnung zwischen den Juden und unserem deutschen Volk begraben mußten. Ich will mich dabei nicht aufhalten. Ich will für meine Person sprechen. Ich will als Leiter der Wiedergutmachung in diesem Lande und als ein Mitglied seiner Justiz sagen, daß ich mich angesichts dieses Mahnmals als einen der Gemahnten weiß.

Herr Stadtpfarrer Leyers, für die evangelische Kirche:

Im Auftrag und im Namen des dienstlich abwesenden Herrn Landesbischofs Dr. Wurm und der ganzen evangelischen Landeskirche Württembergs, des gleichfalls verhinderten Herrn Stadtdekan Ißler und der hinter ihm stehenden Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde, grüße ich die Toten und Überlebenden, die Opfer und die, welche die Opfer ihres Herzens zu bringen gehabt haben.

Der Auftrag des Landesbischofs ist an den Pfarrer ergangen, der als der nächste Nachbar hier Tag für Tag durch diese Gräberzeilen gegangen ist, zwischen denen wir stehen, eilend während der Kriegszeit, schreitend in der Friedenszeit; der als Stuttgarter Kind hier in diesen Gräbern manchen Freund und Schulkameraden und manche ehrwürdige Gestalt gegrüßt hat; als der Pfarrer, dessen Gemeinde hier wie ein Arm liebevoll diesen Friedhof, auch den israelitischen Friedhof, umschlingt; als der Pfarrer der Kirche, deren Gemeinde, wenn sie gewußt hätte, daß sie kommen dürfe, und daß sie bei dieser Feier teilnehmen dürfe, in Massen sich um Euch israelitische Mitbrüder und Mitschwestern geschart hätte.

Wir stehen hier an der Stätte der zerstörten Friedhofkapelle. Hier ist diese Tribüne errichtet, und die Kapelle stand ganz genau mitten drin zwischen den beiden Kirchen meiner Gemeinde, der alten Martinskirche da drüben, die ebenso topfeben in Trümmer liegt, und der Ruine der neuen Martinskirche, die für dieses Mahnmal ein ergreifender Hintergrund ist. Wenn ich in Erinnerung rufe, daß diese drei Gotteshäuser in ein und derselben Stunde in Trümmer gelegt worden sind in der Schreckensnacht zum 13. September 1944, so wird damit doch wohl auch zum Ausdruck gebracht, daß wir uns dessen bewußt sein werden, daß hier Schicksalsgemeinschaft zwischen unseren Gemeinden gewesen ist.

Ich spreche im Auftrag des Bischofs, der — wie die ganze Welt weiß —, als der Wahnsinn sich austobte und in Verbrechen übergegangen war, mehr als einmal das Wort erhoben hat, und es wird, wenn es auch mit christlichen Worten geschieht, den jüdischen Mitbrüdern und Mitschwestern nicht wehe tun, sondern als Zeichen der Gemeinschaft wohltun, wenn ich einige dieser Worte in Erinnerung bringen darf, die den wahnsinnigen Macht-

habern entgegengeschleudert worden sind: „Im Namen Gottes und um des deutschen Volkes willen, sprechen wir die dringende Bitte aus, die verantwortliche Führung des Reiches wolle der Verfolgung und Vernichtung wehren, der viele Männer und Frauen im deutschen Machtbereich ohne gerichtliches Urteil unterworfen wurden." Weiter: „Diese Absichten stehen, ebenso wie die gegen die anderen Nichtarier ergriffenen Vernichtungsmaßnahmen im schärfsten Widerspruch zu dem Gebot Gottes und verletzen das Fundament allen abendländischen Denkens und Lebens: das gottgegebene Urrecht menschlichen Daseins und menschlicher Würde überhaupt." Und weiter unten: „Die evangelische Christenheit Deutschlands weiß sich dabei in christlicher Solidarität mit all denen, die durch unverständliche Anordnungen, selbst im tiefsten Elend noch daran gehindert werden, in der Gemeinschaft ihres Glaubens Trost zu suchen." Und als Abschluß: „Indem wir dies im Namen unzähliger evangelischer Christen aussprechen, begehren wir nichts für uns selbst. Die deutsche evangelische Christenheit trägt alle Opfer mit. Sie will keine Sonderrechte und keine Bevorzugung. Sie strebt nicht nach Macht und begehrt keine Gewalt. Aber nichts und niemand in der Welt soll uns hindern, Christen zu sein und als Christen einzutreten für das, was recht ist vor Gott. Darum bitten wir in ganzem Ernst, daß die Führung des Reiches diesem Begehren Gehör schenken möge, eingedenk ihrer hohen Verantwortung für Leben und Zukunft des ganzen deutschen Volkes."

In der Kirche, die, wie vorhin gesagt, den Hintergrund des Mahnmals bildet, haben wir im Verlauf der letzten Jahre des Krieges mehrfach heimliche Gottesdienste gehalten für Ihre Rassegenossen, liebe israelitische Brüder und Schwestern, die in den Konzentrationslagern gemordet worden sind, und deren Asche ein ehrliches Begräbnis verwehrt wurde. In dem letzten dieser Gottesdienste sind wir ausgegangen von dem Wort in der heiligen Glaubensurkunde, die uns beide vereinigt, die Christenheit und die Judenschaft, aus dem Psalmbuch, aus dem 73. Psalm Assaphs, von dem Wort: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an." „Endlich mit Ehren!" Dieser Tag ist ein Ausdruck dafür, daß der Ehrentag für die Toten gekommen ist. Aber freilich, er hat für uns ja

nicht erst kommen müssen, denn in der Zeit, da sie geschändet worden sind, sind sie in den Herzen unserer Gläubigen in Ehren gestanden und geblieben, aber vor allem in dem Herzen Gottes.

Deswegen weiß sich die evangelische Kirche vereint mit Ihnen, jüdische Glaubens- und Kultusgemeinschaft, in der Auffassung des Ehrenmals mit dem doppelten Sinn: der Toten ehrend zu gedenken und gleichzeitig in dem Aufruf, einen gemeinsamen Damm und Deich des Glaubens um den lebendigen Gott zu bilden gegen die Flut des Unglaubens in jeglicher Form. Denn ihr kann nichts anderes entsteigen als was wir erlebt haben: Grauen und Untergang!

Herr Prälat Dr. Spohn, für die katholische Kirche:

Ich spreche im Namen des Bischofs von Rottenburg. Daß er diese Schandtaten gegen das Judentum aufs schwerste verurteilt, geht aus der Stellung hervor, die er dem Dritten Reich gegenüber eingenommen hat. Sein offenes, mutiges, unerschrockenes Auftreten gegen die Gewaltherrschaft hat er ja büßen müssen in einer Verbannung von 7 Jahren. Er mußte grundsätzlich, wie Papst Pius XII. sich ausgedrückt hat, diese schamlose Verachtung der Menschenrechte und des Menschenlebens ablehnen. Denn die katholische Kirche steht auf dem Boden des Naturrechts. Im Naturrecht aber steht obenan die Menschenwürde. Die Menschenwürde ist aber dem Judentum gegenüber in diesen Jahren mit Füßen getreten worden. Man hat ihm das Recht der freien Persönlichkeit, das Recht der Eigenart, das Recht der freien Religionsübung, das Recht der Gewissensfreiheit, ja zuletzt das Recht auf Leben verweigert. Eine gewissenlose und ruchlose Führung hat damit auf das deutsche Volk eine Schuld geladen, die in Generationen nicht abgewaschen werden kann. Wir wollen hoffen, daß das deutsche Volk aus der Vergangenheit lernen, sich nicht mehr zu solchen Verbrechen gegen Menschlichkeit verführen und mißbrauchen lassen wird. Eine Sühne soll darin liegen, daß das deutsche Volk das Judentum achtet und in seinen Lebensrechten anerkennt. Am katholischen Volksteil soll es nicht fehlen. Dann wird aus Schuld Segen werden.

Herr Karl Keim, 1. Vorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Württemberg-Baden (VVN):

Werte Anwesende, liebe Freunde!

Wir stehen heute hier, um unserer Toten zu gedenken; an einem Herbsttag, wo sich in der Natur abzeichnet eine trauervolle Stimmung als Akt der Vorbereitung des Winterschlafs.

Mit unserem Gedankenvermögen stellen wir uns vor, den Schleier, welcher über die Natur gebettet ist, unter dem die Kräfte schlummern, durch welche ein Wiedererwachen des Frühlings und das früchtereifende Walten der Natur zum Segen der Menschheit sich wieder offenbaren wird, als ein ewiges Gesetz des Werdens und Vergehens.

Ein Ähnliches haben wir erfahren, als im Jahre 1933 über unser Vaterland ein Nebelschleier niederging, wo die dunkelste Nacht über die deutsche Nation hereinbrach und eine grausame Barbarei Einzug gehalten hat. Eine Barbarei, wie wir sie bisher in der Menschheitsgeschichte nicht gekannt haben.

Der Terror raste durch das Land. Ob schuldig oder nichtschuldig, wurde der Vater, der Ernährer aus der Familie gerissen, die Frau, die Mutter dem Kinde geraubt und damit die Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager gefüllt.

Der Weg über Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager hat uns die grausige Bilanz des blutigen Terrors beschert, daß wir heute 11 Millionen Todesopfer des Faschismus zu verzeichnen haben, darunter 6 Millionen unserer jüdischen Kameraden und Kameradinnen.

Wohl haben wir Berichte gehört über Prozesse. Wohl verfügen wir über eine Literatur über die Leidenszeit der Opfer des Faschismus, um dem Volk zu zeigen, wessen Grausamkeiten der Nationalsozialismus fähig war.

Wo aber vernehmen wir den Schmerzensschrei unserer Kameraden und Kameradinnen, die in Buchenwald, in Dachau, Maidanek und Auschwitz elendiglich zugrunde gegangen sind? Vergessen wir es nie!

Wir erinnern uns heute der Zeit des Zusammenbruchs im Jahr 1945, wo wir uns vorstellten, daß jetzt eine Zeit angebrochen sei, das Vermächtnis unserer Toten zu erfüllen, Verhältnisse zu schaf-

fen, um für immer derartiges, was wir unter dem Terror des Nationalsozialismus erlebt haben, zu vermeiden.

Wir können am heutigen Tage feststellen, daß der Wunsch, das Vermächtnis unserer Toten zu erfüllen, bis heute noch nicht in Erfüllung gegangen ist.

Im Gegenteil. Wir stellen fest, daß nach 2½ Jahren seit dem Zusammenbruch des Nazireiches, sich uns Kräfte in den Weg stellen, um zu verhindern, dieses Vermächtnis zu erfüllen.

Es ist eine schändliche Tatsache, daß nach kaum 2½ Jahren wieder entwurzelte Menschen in ihrer Pietätlosigkeit, in ihrem Fanatismus, die Grabmäler der Opfer des Faschismus und die jüdischen Friedhöfe schänden. Wir vermissen hier den starken Arm des Staates und wir als die politisch, rassisch und religiös Verfolgten erheben die Forderung, daß diesen ewig Unverbesserlichen gegenüber ein Gesetz geschaffen werden muß, das exemplarische Strafen für solche Leute vorsieht.

Kameraden und Kameradinnen, die ihr selbst in den Lagern waret, denkt zurück an die Tage, wo wir uns darüber unterhalten haben und verschworen hatten, unseren Kindern und Kindeskindern eine bessere Zukunft zu gestalten.

Wenn wir deshalb heute hier stehen, um ein Mahnmal einzuweihen, um unserer Toten zu gedenken, so möchte ich in alle Welt hinausrufen, daß, wenn der Antisemitismus jetzt in Deutschland wieder versucht, von neuem sein Unwesen zu treiben, jegliche Nachsicht gegenüber Nationalsozialismus und Faschismus sich nicht nur an unserem Volk, sondern an allen fortschrittlichen Menschen der Welt rächen wird.

Es ist unsere Aufgabe, alles daran zu setzen, eine Wiederholung dessen, was sich bei uns in den Jahren 1933 bis 1945 zugetragen hat, zu verhindern.

Unser Gelöbnis am heutigen Tag soll daher sein, daß wir unseren toten Kameraden und Kameradinnen nicht nur ein Mahnmal aus Stein setzen wollen, sondern das beste Ehrenmal wird sein, daß wir die Verpflichtung, den Schwur einlösen, den wir in den Lagern abgelegt haben, unseren Kampf fortzusetzen zur Verwirklichung des Vermächtnisses unserer Toten.

Darin liegt für uns die Ehrung unserer Toten.

Ihr Tod, ihr Opfer, sei uns ewige Mahnung zur Pflichterfüllung.

Herr Staatskommissar Dr. Auerbach, München:

9. November 1938! 9. November 1947! Erneut zerstörte Friedhöfe, geschändete Grabmäler, Anpöbeleien von Juden und Beteuerung aller Stellen: Wir kennen keinen Antisemitismus. Und an solchen Tagen wie dem heutigen hören wir die schönen Worte aus berufenem Munde, hören wir, daß sie wieder gut machen wollen, daß Sühne kommen möge. Das kleine Häuflein deutscher Juden, die geblieben sind und wir als Juden Europas, wir wenigen Hunderttausend, die von Millionen übrig geblieben sind, wir hören lediglich die Botschaft. Doch uns fehlt der Glaube. Wir hören Versprechungen. Wir sehen steinerne Denkmäler. Aber den steinernen Denkmälern fehlt der Geist, der Geist der wahren Nächstenliebe, der von allen Kanzeln Deutschlands gepredigt, aber nicht von allen Herzen verstanden wird. Das deutsche Volk schreit um Recht, um Recht auf der bevorstehenden Friedenskonferenz. Aber Recht kann nur ein Volk fordern, das begangenes Unrecht wieder gutgemacht hat. Recht kann nur einer fordern, der selbst Recht tut (bravo). Wir lehnen es ab, Gedanken des Hasses, der Verachtung und der Vergeltung auszusprechen. „Mein ist die Rache, spricht der Herr." Wir denken in Ehrfurcht an unsere Toten und flehen zu Gott um eine gerechte Sühne. Man ruft uns zu: „Ihr sollt vergessen" und wir antworten: „Wir dürfen nicht vergessen". Denn wenn wir euch vergessen, ihr 6 Millionen Opfer des europäischen Judentums, geben wir uns selbst auf. Wir gedenken nicht der Toten, um einen Totenkult zu treiben, um ein Märtyrertum der Welt zu offenbaren, sondern wir gedenken der Toten, weil es Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut ist, weil es Menschen waren wie wir, die mit uns hinter Stacheldrähte gesperrt waren, die vergast und verbrannt und gehenkt wurden, nur weil sie an Gott glaubten und nur weil sie Juden waren. Und jetzt mit einer Handbewegung geht man darüber hinweg. Heute sind sie die Mitläufer und die Hineingepreßten, die keine Schuld haben und wir wissen zu unterscheiden zwischen der Hand die vom Blute besudelt und der Hand die nur die Beiträge zahlte und jenes Morden organisierte, von dem man heute nichts wissen will. Wir wissen und wir erkennen mit Bitterkeit, daß sich nicht viel im deutschen Volke geändert hat. Wir sehen, daß wohl Ansätze vorhanden sind, um hier wirklich einmal einen interkonfessionellen Frieden herzu-

stellen und so wie auf dieser Tribüne die Geistlichen aller drei Konfessionen sitzen, gemeinsam getragen von dem Gedanken der wirklichen Nächstenliebe, wollen wir in die Welt hinausrufen, daß die Menschen sich vertragen können, daß die Menschen sich gegenseitig achten können, wenn sie nur wollten. So könnte auch dieses Beispiel draußen im bürgerlichen Leben sein. Aber heute ist es noch nicht so weit.

Wir stehen hier auf einem Platz, an dem einst die Totenhalle der israelitischen Kultusgemeinde Stuttgarts stand. Sie wurde durch Bomben zerstört, wie all die Häuser, die um uns liegen und wir können unsere Hände gegen den Himmel emporstrecken und rufen: „Unsere Hand hat dieses Blut nicht vergossen!"; und wenn wir nach hinten schauen und das schwarzverhüllte Denkmal sehen, dann gehen unsere Gedanken zurück in jene Tage, wo wir in den Lagern waren, wo wir die Kamine von Auschwitz vor uns sahen und uns bange fragten: „Wann wirst du daran kommen?" Und wenn wir heute überlegen, was wir miterleben mußten um unseres Glaubens willen, dann richtet man an sich selbst die Frage: „Warum mußtest du am Leben bleiben?" Denn heute müssen wir uns entschuldigen dafür, daß ein glücklicher oder unglücklicher Zufall uns das Leben geschenkt hat. Wir müssen uns entschuldigen, daß dieser Haufe von 250 Menschen an Stuttgarter Juden noch lebt. Man komme uns nicht mit leeren Versprechungen. Es ist bedauerlich, daß wir die Hilfe der großen Demokratie jenseits des Ozean gebraucht haben, damit am morgigen Tag, 2½ Jahre nach der Befreiung, am 10. November 1947, ein amerikanisches Militärgesetz für die Rückerstattung verkündet wird. Man redet viel von Wiedergutmachung. Kann man uns die Eltern zurückgeben, die unsere Kinder verloren haben? Kann man den Kindern ihre Eltern zurückgeben und kann man der Gattin den Gatten ersetzen, der nicht mehr unter uns weilt? Wir Juden wissen, solange wir hier auf deutschem Boden leben, daß wir hier keine Freude mehr haben werden und daß wir unseres Lebens nicht mehr froh werden können. Wir können es nicht, wenn wir die Steine erblicken, die um uns stehen und wenn wir an die lohenden Schlote von Auschwitz denken. Wir können es nicht, wenn wir vor unserem geistigen Auge jene sehen, die am Galgen hängen, die im Steinbruch endeten und heute nicht mehr unter uns sind. Wir Juden sind ein innerlich Volk, ein Volk, das mit

dem Herzen fühlt und mit dem Herzen leidet. Uns liegt nichts an Mark und Pfennig der Wiedergutmachung. Uns liegt an der Moral, an dem Herzen, an dem Geist und an einer Reue, die wir bis heute nicht gesehen haben (bravo).

Angesichts dieses Denkmals sprechen wir es aus, wir, die wir neun Jahre nach der Nacht des 9. November 1938 als kleiner Haufen uns hier versammelt haben: Predigt die Nächstenliebe in die Herzen der Menschen, sorgt dafür, daß die Kinder des Volkes dahin kommen und sehen: „Dieser Stein ist gestellt zum Andenken von 6 Millionen unschuldigen Menschen, die sterben mußten, weil sie an einen einzigen Gott glaubten." Führt die Kinder dahin, um sie wirklich aufzuklären im Geist christlicher Nächstenliebe. Führt nicht die Menschen zusammen, daß sie sehen, was in einem sogenannten Kulturstaat möglich war und redet nicht von Wiedergutmachung und gutem Willen, wenn euer Herz nicht dabei ist! Wir wollen keine Almosen. Wir wollen keine Gesetze, die nicht mit wirklicher Liebe aus dem Herzen entspringen. Wir wollen nicht betteln. Wir haben durch Jahrtausende unser Schicksal getragen. Wir wissen, daß wir Verständnis finden bei unseren Kameraden, den politisch und religiös Verfolgten, die wissen wie wir, wie einem Menschen zumute ist, dem Unrecht geschah. Wir wissen auch, daß es im deutschen Volk viele Tausende und Hunderttausende Menschen gibt, die gleich uns gekämpft haben und in stiller Demut gelitten und zugesehen haben, was andere litten. Wir werden nicht verallgemeinern und wir lehnen die Kollektivschuld ab, genau so wie wir die Verallgemeinerung ablehnen werden, wenn man über die Juden etwas sagt. Aber wir warten noch auf den Tag, da uns die Hände entgegengestreckt werden mit einem echten Wort der Nächstenliebe, der Entschuldigung und des Verständnisses. Ihr Toten, ihr ruht verstreut auf der ganzen europäischen Welt. Ihr mußtet sterben, damit wir leben. Wir leben in eurem Geist. Wir leben, damit wir die Gedanken der wirklichen Freiheit, der Humanität und der Toleranz hineintragen in die Welt. Denn wir wissen, daß wir eine Aufgabe zu erfüllen haben. Wir werden weiter kämpfen um das Recht, um das ihr betrogen seid. Wir werden weiter kämpfen für ein ehrendes Andenken, für ein Andenken an euch, 6 Millionen jüdische Tote, an euch, 5 Millionen Todesopfer des Faschismus. Wir werden der Welt eine Rechnung vorlegen, nicht weil wir an Rache

denken, sondern damit die Welt lernt, daß sich derartiges nicht wiederholen kann. Demokratie im Munde zu führen ist leichter wie sie in die Tat umzusetzen; hier ist eine Möglichkeit gegeben, den Begriff der Nächstenliebe und der Demokratie in die Tat umzusetzen. Mögen die Menschen, die nicht hier sind, es hören und verstehen, daß hier in Stuttgart ein Denkmal geweiht wurde für den unbekannten jüdischen Kämpfer, dessen Asche in Auschwitz liegt, dessen Körper in Buchenwald verscharrt oder im Steinbruch Mauthausen zerschmettert wurde. Wir gedenken Eurer. Unsere Verpflichtung und dieses Denkmal mögen eine Mahnung sein für die Lebenden und eine Ehrung für die Toten.

Pressestimmen zur Mahnmalfeier:

„Stuttgarter Zeitung":

Zum Gedächtnis der jüdischen Toten

Auf dem Pragfriedhof in Stuttgart ist am vergangenen Sonntag ein Mahnmal für die im Dritten Reich in Württemberg ermordeten Juden enthüllt worden. Das schlichte, pyramidenförmige Denkmal ist aus Steinen der ehemaligen Synagoge und der zerstörten Friedhofkapelle errichtet worden. Wie aus der Ansprache von Oberbürgermeister Dr. Klett hervorging, sind von den 4800 Juden, die seit 1933 in Stuttgart gelebt haben, über die Hälfte ausgewandert; von den in der Heimat verbliebenen wurden 87 Prozent hingemordet, so daß heute von der ehemaligen jüdischen Gemeinde nur noch 250 Personen am Leben sind. Von den zahlreichen Ansprachen verdient vor allem die abschließende Rede von Staatskommissar Dr. Auerbach, München, hervorgehoben zu werden. Man dürfe, so sagte er, nicht verallgemeinern und von Kollektivschuld sprechen, wohl aber eine gerechte und konsequente Bestrafung der Schuldigen erwarten. Zu der Hoffnung auf echte Nächstenliebe, von der die Vertreter der drei Konfessionen so viel gesprochen hätten, seien die Juden heute wohl mehr denn je berechtigt. Leider sei davon bis jetzt noch sehr wenig zu spüren. jg.

„Stuttgarter Nachrichten":

Mahnmalweihe auf dem Pragfriedhof

Am Sonntagvormittag wurde auf dem Pragfriedhof im Beisein von Staatskommissar Dr. Auerbach, Kultminister Bäuerle und zahlreichen Gästen ein Mahnmal für die in Württemberg während des Dritten Reiches hingemordeten Juden enthüllt. Das Denkmal, in Pyramidenform ausgeführt, ist aus Steinen der ehemaligen Synagoge erstellt worden. Oberbürgermeister Dr. Klett sagte in seiner Ansprache unter anderem, daß von den seit 1933 in Stuttgart ansässigen 4800 Juden allein 1650 getötet worden und über die Hälfte emigriert seien, so daß die einstige jüdische Gemeinde heute nur noch 250 Personen zähle.

„Neue Württembergische Zeitung":

Für die jüdischen Opfer des Naziterrors

(Von unserer Stuttgarter Redaktion)

Am Sonntag wurde auf dem Pragfriedhof in Stuttgart ein Mahnmal enthüllt, das den jüdischen Opfern des Nazi-Terrors geweiht ist. Ansprachen hielten u. a. Rabbiner Dr. Ohrenstein, München, Kultusminister Bäuerle, Oberbürgermeister Dr. Klett und Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche. Die Redner wiesen darauf hin, daß

das deutsche Volk bereit sein müsse, auch zur moralischen Wiedergutmachung beizutragen, was nur dadurch möglich sei, daß jedem Einzelnen die Erkenntnis der großen Schuld komme, die sich das deutsche Volk aufgeladen habe. Dr. Ohrenstein gab einen Aufriß über die kulturellen Leistungen der Juden in Deutschland. Namen wie Spinoza, Einstein, Ehrlich, Heine, Mendelssohn und viele andere seien für immer mit der Kulturgeschichte Deutschlands verflochten. Oberbürgermeister Dr. Klett sprach von der Ehrenpflicht, für die überlebenden Juden zu sorgen und hob besonders zwei Namen hervor, die für die Stuttgarter Verwaltung unvergeßlich seien: Ministerialrat Dr. Otto Hirsch und Dr. Fritz Elsas, des einstigen Stadtkämmerers von Berlin. Mit einem Gebet für die Verstorbenen fand die feierliche Handlung ihren Abschluß.

Auszüge aus Briefen von Teilnehmern der Feier

Herr Justizminister Josef Beyerle schreibt:

Die Stunde verband Gegenwart und Jahrtausende umfassende Vergangenheit; engere Heimat und das weite Ausland waren sich nahe gerückt; wir schauten im Geiste unter den Getöteten liebe Bekannte, deren edle Persönlichkeit lebendig vor Augen trat, und wir fühlten uns verbunden mit den Tausenden Unbekannter, die den furchtbaren Verbrechen zum Opfer gefallen waren; ihnen allen und den wenigen Hinterbliebenen hatten wir namens des Deutschen Volkes abzubitten, was im Namen dieses Volkes ihnen an verabscheuungswürdigen Verbrechen zugefügt worden war. Und aus dem Mitgefühl und der Erkenntnis namenloser Schuld verstärkte sich der Wille, an den Lebenden wieder gut zu machen, was an ihnen und den Toten gefehlt worden ist, und mit aller Kraft dahin zu wirken, daß nie mehr ähnliches in der Welt sich wiederhole.

Herr Oberbürgermeister Dr. F. Landenberger, Eßlingen, schreibt:

Die Mahnmalfeier vom 9. November 1947 hat durch ihren würdigen Verlauf gewiß bei allen aufgeschlossenen Teilnehmern einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen. — Alle Ansprachen, die durch ihr zeitliches Maß nicht ermüdeten und Wiederholungen glücklich vermieden, zeigten die Bemühung, der tragischen Ursache der Feier gerecht zu werden. Wer von denen, die nach den Jahren der Barbarei auf den Neubeginn im Geiste echter Humanität hofften und heute in Deutschland eine Verantwortung tragen, wäre nicht besonders von den Ausführungen Dr. Auerbachs erschüttert gewesen, der in seinem Rückblick auf die letzten zweieinhalb Jahre die Worte, die Wiedergutmachung versprachen, den noch fehlenden Taten gegenüberstellte. Sie mußten jeden Deutschen schmerzen, denn sie trafen einen der wundesten Punkte in der geistigen Entwicklung unseres Volkes während der Nachkriegszeit.

Ich selbst wurde in meinem Glauben bestärkt, daß nur die Menschlichkeit, daß nur die Erziehung zur Nächstenliebe und zum gegenseitigen Verständnis des Lebens anderer Nationen die Spannungen in aller Welt zu mildern vermögen, die den Frieden bedrohen, bei uns und in Palästina. Niemand darf sich hier ausschließen.

Herr Franz Mittelbach, Präsident der Industrie- und Handelskammer Stuttgart schreibt:

Die Feier zur Einweihung des Mahnmals auf dem Pragfriedhof hat auf mich wie wohl auf alle an ihr Beteiligten einen tiefen Eindruck gemacht. Was wir dort an Worten aus dem Munde der Vertreter der Behörden und Kirchen hörten, waren ehrliche, aus dem Herzen kommende Bekenntnisse, die über den Kreis derer hinausdringen sollten, die sich am 9. November zusammengefunden hatten. Jedoch, wenn man die letzten Jahrzehnte überblickt und das Ergebnis aller ähnlichen Feiern prüft, die der Erinnerung an Tod und Elend, an Grauen und Verwesung gewidmet waren, so bleibt die ungelöste Frage: Wie war es möglich, daß einer verbrecherischen Minderheit die Knebelung aller Gutgesinnten, die Unterdrückung aller demokratischen Kräfte, des Willens zur Versöhnung und zu gegenseitiger Achtung gelingen konnte? Hier treffen wir auf die menschliche Unzulänglichkeit, auf die Trägheit der Herzen, auf die Schwäche der Charaktere, auf den Mangel an persönlichem Mut, der stets der Brutalität bereit ist, aber selten der Verantwortung zum menschlichen Verstehen und gegenseitigen Helfen. Werden die kommenden Generationen zu diesem Mut erzogen werden? Werden sie seinen hohen Wert für die Menschheit erkennen? Wir heißen euch hoffen!

Herr Dr. A. v. Normann, stellv. Landgerichtspräsident, Hechingen, schreibt:

Nicht nur zur bleibenden Erinnerung an ihre Toten, nicht allein als Zeichen ihres Gedenkens an die gebrachten Opfer, hat die Israelitische Kultusvereinigung Württemberg das am 9. November 1947 geweihte Denkmal auf dem jüdischen Pragfriedhof in Stuttgart errichtet. Auch den Schuldigen von Gestern, auch den Gleichgültigen von Heute unter uns Deutschen soll und muß dieses Denkmal eine Mahnung sein, den einen zur inneren Einkehr und zur äußeren Umkehr von Haß und Verblendung, den anderen zur Abwendung von selbstsüchtiger Abgeschlossenheit und zur Weckung der Erkenntnis, daß die Sache jedes Volkes zugleich die Sache der gesamten Menschheit, daß die Sache jeder Religion zugleich die Sache aller Religionen ist und daß es das Ideal der Humanität verkennen heißt, wenn man Einförmigkeit an die Stelle von Mannigfaltigkeit, Unterdrückung an die Stelle der Freiheit setzt.

Über den Pragfriedhof

Als im Frühjahr 1945 uns Wenigen das unaussprechliche Glück zuteil wurde, die Befreiung aus Not und Bedrückung auf der Heimatscholle zu erleben, hatten wir angesichts der unübersehbar großen Zerstörungen, die über Stuttgart kamen, nicht sofort die Kraft, um nach den Plätzen zu schauen, wo unsere Toten ruhen, da wir bei der überquellenden Lebensfreude begreiflicherweise zunächst an uns selbst dachten. Als wir aber den Mut faßten und die ersten Schritte zum Pragfriedhof lenkten, da waren es dieselben grauenvollen Bilder der Verwüstung, die vor unsere Augen traten, wie wir sie zur Genüge aus allen Teilen der Stadt kannten.

Die Friedhofkapelle war nur noch ein ungeheurer Trümmerhaufen. Wir dachten daran, wie viele unserer Angehörigen in dieser Kapelle die letzte Nacht über der Erde verbrachten und wie wir sie dann tags darauf zur letzten Ruhe ins Grab sinken sahen.

Im weiten Umkreis der Kapelle waren die Grabmäler und Gedenksteine chaotisch durcheinander gewirbelt, zerschmettert, zerbrochen und zerfetzt; überall wucherte das Unkraut — ein Ruinenfeld grausiger Art! Die Kriegsfackel verschonte auch den Ruheplatz der Toten nicht.

Im Jahre 1945 war das Durcheinander in Deutschland so groß, daß an eine Instandsetzung der Friedhöfe noch nicht gedacht werden konnte. 1946 war dann die neue Israelitische Kultusvereinigung soweit konsolidiert und aufgebaut, daß man den heiligen, jüdischen Brauch der Totenehrung wieder zu seinem Recht kommen lassen konnte. Die Stadtverwaltung Stuttgart zeigte größtes Verständnis und Entgegenkommen, aber es fehlte trotzdem noch die Möglichkeit, die Verwüstungen und Verheerungen im vollen Umfang wieder zu beseitigen.

Es ist ja heute noch nicht allgemein bekannt, daß die Friedhofschändungen auf unserem Pragfriedhof im Dritten Reich so weit gingen, daß auf „höhere" Anordnung hin, alle Buchstaben und

Plaketten aus Metall gewaltsam entfernt wurden. Man hat auch nicht vor den Bronzeplatten auf den Einzelgräbern der Gefallenen vom 1. Weltkrieg Halt gemacht und man setzte den Schandtaten die Krone auf, indem man die große Gefallenenbronzetafel mit 100 Namen brutal entfernte und zum Alteisenhändler brachte, der alles einschmelzen ließ.

Es ist vorgekommen, daß amerikanische Soldaten der Besatzungsarmee, deren Eltern und Verwandte hier beigesetzt sind, die Gräber mit Mühe oder gar nicht mehr auffinden konnten, weil die Anhaltspunkte fehlten.

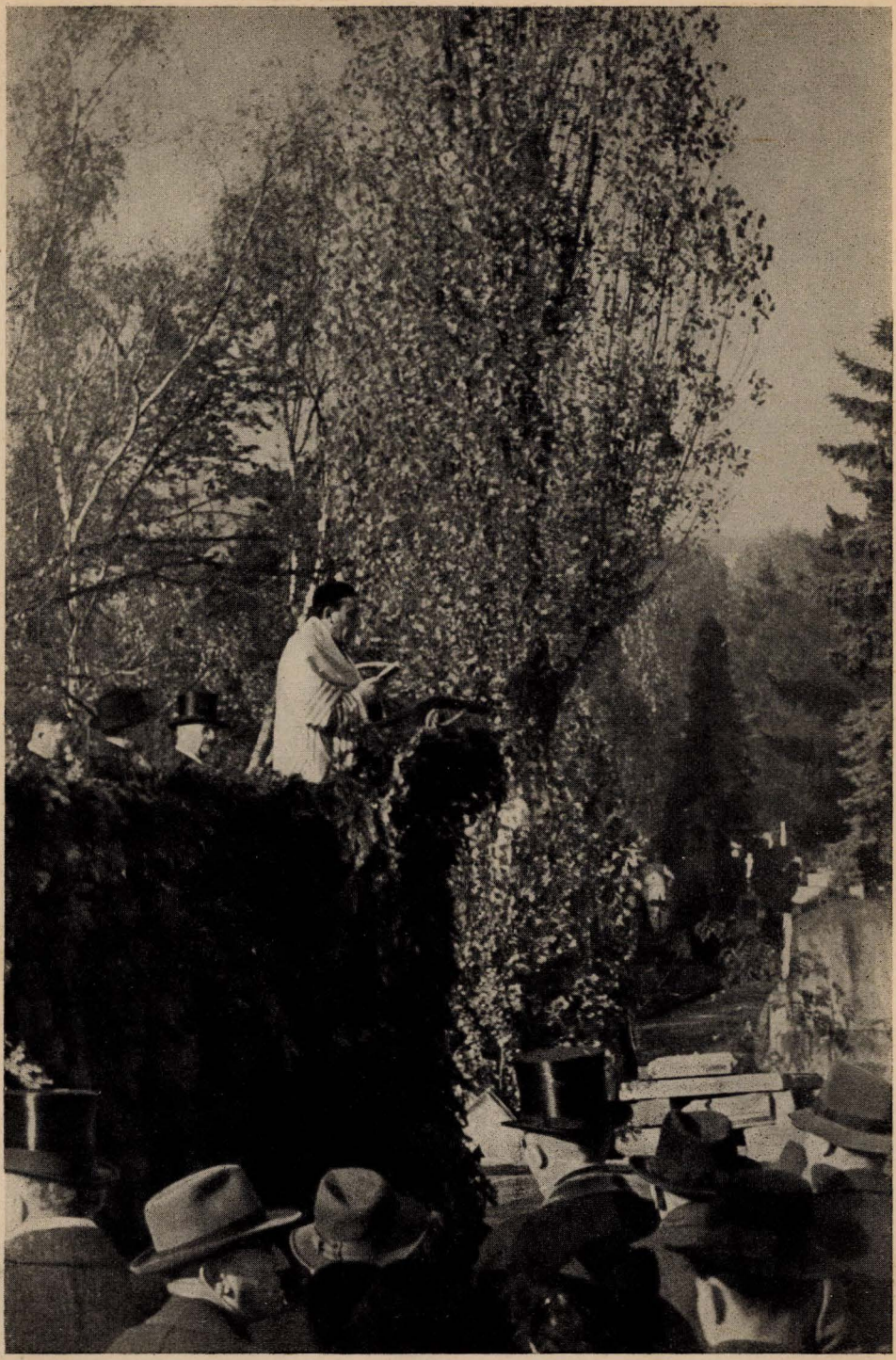
Erst ab Sommer 1946 war es mir endlich möglich, einen Grabsteinbildhauer ausfindig zu machen, der die Wiederbeschriftung der einzelnen Steine in bescheidenem Maßstab ausführte.

Im Herbst 1946 wurde beschlossen, ein Mahnmal für die hingeopferten Juden von Württemberg auf dem Pragfriedhof zu erstellen. In diesem Zusammenhang betrachtete ich es als Beauftragter als meine Ehrenpflicht, bis zu dem Einweihungstag, dem Pragfriedhof sein altes Gesicht zu geben, soweit dies überhaupt möglich war. Im Jahr 1947 habe ich sofort nach Beendigung des langen und strengen Winters genügend Leute einsetzen können, daß die Neubeschriftungen vorgenommen wurden (es handelt sich dabei um mehrere hundert Gräber) und daß die vielen, zum Teil zertrümmerten und beschädigten Steine, durch ein Aufgebot von 20 Arbeitern wieder jeweils auf ihren rechten Platz gestellt wurden. Es mußte mit Feldbahn und Flaschenzug gearbeitet werden. Der lange, trockene, von keiner Regenzeit unterbrochene Sommer kam dieser Arbeit zugute und so war es möglich, bis zum 9. November dieses Jahres bis auf einige Rückstände, die Grabsteine, Grabanpflanzungen, die Haupt- und Nebenwege, kurz das gesamte Bild wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, der noch eine Steigerung erfahren wird, wenn im nächsten Jahr mit einer Begrünung und großzügigen Anpflanzung begonnen werden kann.

Es ist erfreulich, festzustellen, daß nunmehr wieder viele Grabstellen von treuen Händen gepflegt, geschmückt und in Ordnung gehalten werden. Gottlob ist es nicht geglückt, wie es geschäftstüchtige Unternehmer im Dritten Reich versuchten, jede Grabstätte mit Trottoirplatten zu belegen, so daß nie mehr eine Grabpflege notwendig würde. Wäre dieser Plan zur Ausführung ge-

kommen, so wäre aus unserem Friedhof eine Steinwüste geworden. Es hat auch jetzt noch einzelne Beanstandungen seitens Verwandten in USA gegeben, die nicht verstanden, warum diese häßlichen Platten wieder entfernt und deswegen wieder eine Grabpflege notwendig wurde. Ich konnte aber hier keine Zugeständnisse machen, wenn die Gestaltung des ganzen Friedhofs wieder ein feierliches und würdiges Bild geben sollte.

Architekt E. Guggenheimer.



Kantor Rychtmann



Herr Josef Warscher



Herr Rabbiner Dr. Ohrenstein



Herr Kultminister Bäuerle



Herr Oberbürgermeister Dr. Klett



Prälat Dr. Spohn



Staatskommissar Auerbach



Auf dem Weg zur Denkmal-Enthüllung



Auf dem Weg zur Denkmal-Enthüllung



Das verhüllte Mahnmal



Kranzniederlegung durch den Vertreter einer Partei



1946



Juli 1947



Zerstörte Kapelle